Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 90 (2003)
Heft: 4: et cetera

Artikel: Prestigeobjekte
Autor: Marti, Rahel
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-67076

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Verwaltungsgebäude der Würth Holding in Chur. – Bild: Ralph Feiner

Prestigeobjekte

Rahel Marti Bürohäuser sind mehr oder weniger gut durchkonstruierte Apparate, die technischen und ökonomischen Standards genügen. Werden sie zusätzlich mit einer Glasfassade geschmückt, gelten sie als modern und transparent. Was gibt es im Bürobau für Architekten überhaupt noch zu tun? Drei Beispiele in Wallisellen, Landquart und Chur bieten neue thematische Ansätze und machen deutlich, dass sich der Aufgabenbereich der Architektur gewandelt hat.

Der Sammelbegriff «Bürohaus» bezeichnet eher die Funktionen einer fast unüberschaubaren Gruppe von Gebäuden als eine klare Typologie. Strukturelle, konstruktive und räumliche Charakteristiken des modernen Bürobaus entwickelten sich vor allem in den USA. Bereits im Larkin Building, das Frank Lloyd Wright 1904 in Buffalo errichtete, war eine Urform des späteren Grossraumbüros verwirklicht: Der zentrale Bürosaal mit umlaufenden Galerien auf mehreren Geschossen, der in der Folge die traditionellen, zwei- oder dreibündigen Gebäude mit Einzelbüros ablöste. Die Errungenschaften der Dreissiger- und Vierzigerjahre wie Klimatechnik und grossflächige künstliche Belichtung machten den Universalraum auch für grosse Raumtiefen praktikabel. Als nach dem Zweiten Weltkrieg der grosse wirtschaftliche Aufschwung einsetzte, verlagerte sich das Gewicht der baulichen Entwicklung

Hauptsitz der ÖKK Graubünden in Landquart. – Bild: Ralph Feiner

Businesspark «Swing» in Wallisellen. – Bild: Reinhard Zimmermann

von raumgestalterischen Themen zur technischen und ökonomischen Optimierung des Arbeitsbetriebs und der Gebäudetechnik. Schliesslich führte die immer wieder erhobene Forderung, Trennwände beliebig setzen zu können, zur vollständigen Abkehr vom traditionellen Mauerwerksbau mit tragenden Wänden und verhalf Stahlbetonskelett und standardisiertem Grossraumbüro zum Durchbruch. Unweigerlich erfuhr dadurch auch die architektonische Gestaltung eine Versachlichung. Schon 1921 hatte Ludwig Mies van der Rohe seinen epochalen Entwurf für ein Glashochhaus an der Berliner Friedrichstrasse mit den Worten kommentiert: «Jede ästhetische Doktrin und jeden Formalismus lehnen wir ab… Das ist unsere Arbeit: Bürohaus. Das Bürohaus ist ein Haus der Arbeit, der Organisation, der Klarheit, der Ökonomie. Helle, weite Arbeitsräume, übersichtlich, ungeteilt, nur gegliedert wie der Organismus des Betriebes. Grösster Effekt mit geringstem Aufwand an Mitteln…».[1] Die ästhetischen Prinzipien von Klarheit, Sparsamkeit und Zweckmässigkeit leiteten die Modernisten aus ökonomischen Gesetzmässigkeiten ab. Allen programmatischen Äusserungen zum Trotz blieb ihre architektonische Sprache aber an eine formale Haltung gebunden. Elementare Volumen und nutzungsneutrale Universalräume bildeten den Grundwortschatz der Bürohausarchitektur. Bereits in den Fünfzigerjahren, vor allem aber in den zwei darauffolgenden Jahrzehnten führte diese vermeintliche Objektivierung der Architektur im Zuge ihrer hundertfachen Nachahmung zu Monotonie und Anonymität. Die Forderung nach Flexibilität und Multifunktionalität und die daraus folgende Reduktion des Bürobaus auf den reinen Strukturbau resultierten in einer ubiquitären Einheitsarchitektur.

[1] Ludwig Mies van der Rohe, Arbeitsthesen. 1923. zit. bei: Ulrich Conrads, Programme und Manifeste zur Architektur des 20. Jahrhunderts. 1981, S. 70

Kathedrale der Arbeit: Zentrale Halle mit Orgelempore in Frank Lloyd Wrights Larkin Building, Buffalo, 1904.

Glas: «modern, offen und transparent»

Was ist dem Bürobau heute an architektonischen Themen geblieben, da seine Experimentierfelder – Grundrissgliederung, Konstruktion, Ausbildung der Aussenwand, Flexibilität, Büroraumqualitäten – längst ausgelotet und standardisiert scheinen? Worin liegt in dieser Situation der Anreiz für Firmen, Studienaufträge zu veranstalten und einen Architekten aufgrund gestalterischer Kriterien zu beauftragen, statt den Bau einem Totalunternehmer zu überlassen?

Im folgenden gilt das Augenmerk drei Bürogebäuden, die im vergangenen Jahr in der deutschen Schweiz errichtet wurden und auf diese Fragen aussagekräftige Antworten geben. In allen drei Fällen war an einen kleinen Kreis von eingeladenen Architekturbüros der Auftrag ergangen, einen «modernen» Glasbau zu entwerfen, dessen Räume eine grösstmögliche Grundrissvariabilität aufweisen sollten. Die formal, konstruktiv und räumlich eigenständigen Lösungen der beauftragten Architekten nehmen sich im «Allerweltsangebot» des Bürobaus gleichsam als Nischenprodukte aus. Geschickt werden die vielfältigen Eigenschaften und die nach wie vor ungebrochene Symbolkraft des Glases genutzt, um eine für die jeweilige Nutzung repräsentative Ausstrahlung zu erzielen.

In Landquart errichteten die Churer Architekten Bearth und Deplazes für die Öffentlichen Krankenkassen Graubündens ein Glashaus der plakativsten Art: Mit Ausnahme von sechs opaken Fassadenstreifen, die bei Dunkelheit kaltblau strahlen, ist es vollständig transparent. Das Haus steht allen Blicken offen, es gibt sein Innenleben der Strasse preis und reizt die Neugierde der Passanten. Die Architekten delegierten hier die Aufgabe der Repräsentation an die einschlägigen Eigenschaften des Baustoffes Glas: Die Transparenz der Architektur wird zur Metapher für Korrektheit und Integrität im Geschäft. Aus der selbstbewussten Zurschaustellung des Arbeitsbetriebes soll eine positive Botschaft sprechen.

Vielschichtiger – im wörtlichen wie im übertragenen Sinne – fällt die Hülle des Verwaltungsgebäudes für die Würth Holding in Chur aus, das die ebenfalls in Chur ansässigen Architekten Jüngling und Hagmann erbauten. Vor der geschosshohen Vollverglasung ist ein Schleier aus vertikalen, bedruckten Glaslamellen angebracht, die sich nach Sonnenstand und Tageslichtintensität ausrichten. Drehen die Lamellen, blitzen dazwischen die im Rot-Ton des Firmenlogos bemalten Betonstützen auf. Sowohl die Farbe wie auch der Lamellenmechanismus sind Referenzen an die Firma und ihre Produkte. Den Bewohnern des umgebenden Wohnquartiers bietet die agile Fassade ein attraktives Schauspiel der Ver- und Enthüllung, ohne jedoch tieferen Einblick zu gewähren.

Im dritten Fall verhilft das Glas einer konventionell konstruierten und ins Abstrakt-Anonyme zielenden Architektur zu einem eigenwilligen Einschlag. Im Auftrag der Immobiliengesellschaft PSP errichtet die Arbeitsgemeinschaft Angélil / Graham / Pfenninger / Scholl Architecture und B.E.R.G. Architekten Bucher / Elsener / Rappaport den Businesspark «Swing» in Wallisellen. Das Projekt entsteht in Zusammenarbeit mit der Totalunternehmerin Losinger Construction AG.

An den drei bisher realisierten Bauten fügen sich gläserne, opak lasierte Brüstungspaneele einerseits und Fensterbänder aus transparentem Glas andererseits zu einer gestreiften Fassadenhaut, die dank der Farbpigmente in der dunklen Lasur im Tageslicht changiert. Die Fassade des südlichsten Baukörpers vollzieht zudem eine suggestive Geste, indem sie sich zur Autobahn hin neigt und als Augenfang die Aufmerksamkeit der Autofahrer erheischt.

Alte und neue Repräsentation

Deutlich spricht aus dem eng gesteckten architektonischen Rahmen – höchste Flexibilität und «moderner» Glasbau – das ökonomische Diktat, ein Firmengebäude nicht nur auf lange Sicht rentabel zu planen, sondern auch aus seinem ansprechenden, eben «modernen» Erscheinungsbild vermarktungstechnischen Nutzen zu ziehen. So ungleich die drei Beispiele das Material architektonisch instrumentalisieren – auf konzeptioneller Ebene steckt hinter dem Entscheid für eine gläserne Gebäudehülle der Umstand, dass Glas in der Geschäftswelt gemeinhin mit «modern, offen und transparent» assoziiert wird. Mit dieser Wertung einher geht heute die Tendenz, die Architektur nicht nur wieder vermehrt als Repräsentationsobjekt zu sehen, sondern sie ganz gezielt als Werbeträgerin einzusetzen. Gerade für Unternehmen, deren Produkte immaterieller Natur sind, gewinnt die Architektur damit an Attraktivität.

Ebensolche Voraussetzungen waren es, die den Entwurf für den Businesspark in Wallisellen mitbestimmten. Die Arbeitsgemeinschaft A/G/P/S – B.E.R.G. Architekten projektierte eine Überbauung, deren Mieterschaft und Verwendungszweck während der Planungs- und Bauphase noch grösstenteils unbekannt waren. Ungeachtet dieser Definitionslücken sollte die Architektur kraft eines effektvollen Erscheinungsbildes – des «Shinings», wie es Investor und Totalunternehmer nannten – repräsentativ wirken. Die nach aussen abstrakt gehaltenen Baukörper verlangten nach einer Universalstruktur, die nicht nur Einzelarbeitsplätze und Grossraumbüros, sondern auch die Einteilung von Schulungsräumen, Fachmärkten oder gar von Hotelzimmern und Wohnungen zulassen würde. Der Ausbau der Innenräume jedoch sollte der Mieterschaft überlassen werden, so dass die Kompetenz der Architekten mit der Bereitstellung der baulichen Infrastruktur endete. In dieser Situation waren neue entwerferische Strategien gefragt, um in den vollkommen nutzungsneutralen Räumen überhaupt noch architektonische Qualitäten sicherstellen zu können. Die Architekten entwickelten in der Folge eine fixe, in verschiedener Hinsicht jedoch sehr vorteilhafte Struktur mit Innenhöfen und Servicekernen. Diese schreibt nun räumliche Zonen vor, in denen für die Arbeitsatmosphäre so bedeutende Faktoren wie Tageslichtzufuhr und vielfältige Sichtbezüge gewährleistet bleiben – gleichgültig, wie die Mieter ihre Flächen einteilen und bespielen.

Dieser neue, auf das äussere Erscheinungsbild beschränkte Wirkungsanspruch an die Architektur steht in markantem Gegensatz zu den traditionellen Formen der Repräsentation, um die es sich in Lanquart und Chur handelt. Hier entsprechen konzeptionelle, räumliche und konstruktive Eigenschaften der Bürogebäude exakt den nutzerspezifischen Bedürfnissen, da die Bauherrschaft zugleich Eigentümerin und Nutzerin ist. Sowohl beim Neubau für die ÖKK, wie auch beim Verwaltungsbau der Würth Holding übertrug man auch die Gliederung und Ausstattung der Innenräume den Architekten. Der Bauherrschaft wurde die Architektur gleichsam auf den Leib geschneidert.

«Humanisierung»

In Beispielen obiger Art manifestiert sich der Repräsentationsanspruch mitunter auch am Raumprogramm, das nebst den betrieblichen Funktionen vermehrt öffentlich zugängliche, mit Vorliebe kulturelle Nutzungen vorsieht. Im Neubau der Würth Holding etwa dient die imposante zentrale Halle als ‹Kulturforum›, wo der Konzern Ausstellungen und Konzerte veranstaltet, die der Belegschaft und der Bevölkerung offenstehen. Mit diesen Auftritten empfiehlt sich das Unternehmen der lokalen Öffentlichkeit, mit der ansonsten kaum Beziehungen bestehen, und fördert zugleich die Identifikation der Mitarbeiter mit ihrem Arbeitgeber.

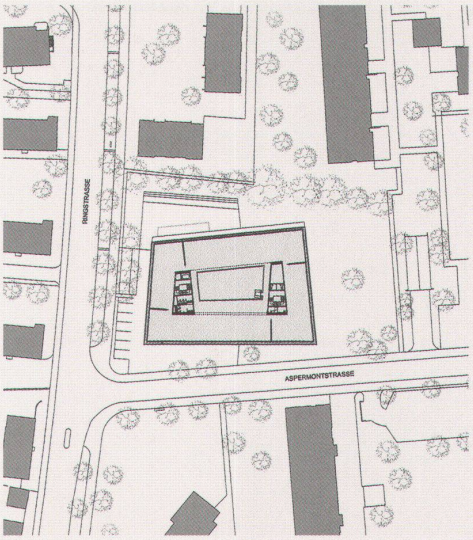
Ähnliches verspricht man sich von der gestalterischen «Humanisierung» des Arbeitsumfeldes, der weiterhin grosse Aufmerksamkeit entgegengebracht wird.

Auf die sachlich-kühlen Grossflächen der Sechziger- und Siebzigerjahre folgte die räumliche Differenzierung nach Tätigkeiten und Nutzungsanforderungen, um Vielfalt und Erlebnisreichtum aufzubauen. Heute brechen Sofaecken und Sitzgruppen die Steifheit der Arbeitsatmosphäre und verleihen den Räumen eine betont informelle Färbung. Orte zur Geselligkeit und Abgrenzung werden angeboten, um eine ausgewogene Beziehung zwischen Individuum und Kollektiv zu gewährleisten, und die bisweilen bequem-gemütliche Einrichtung soll für eine «kreative Arbeitsatmosphäre» sorgen. Zwar ist längst unbestritten, dass qualitätvolle Innenräume und die Gelegenheit zu kleinen Pausen die Arbeitseffizienz des Menschen steigern. Doch soll von der «Humanisierung» zweifellos nicht nur das Personal, sondern auch die Firma profitieren. So illustrieren gerade die Beispiele in Landquart und Chur, dass die Ungezwungenheit nicht falsch verstanden werden darf: Von überall her einsehbar oder gar in der Mitte des Raumes platziert, unterstehen die Sitzecken der sozialen Kontrolle durch die Mitarbeiter und bedeuten in ihrer ostentativen Wohnlichkeit mehr theoretisches Angebot denn konkrete Einladung.

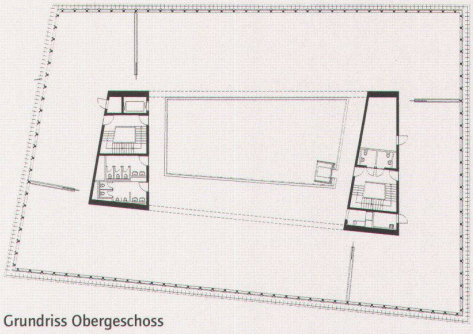
Investitionen

In den letzten Jahrzehnten schien die architektonische Qualität für den Bürobau an Bedeutung zu verlieren. Zum einen erklärt sich dies aus einem Wandel des kommunikativen Umgangs in der Geschäftswelt. Zu Gründerzeiten stellte die prachtvolle Fassade des Geschäftshauses eine Visitenkarte dar, die das Unternehmen bei Geschäftspartnern, Kunden und in der Öffentlichkeit repräsentierte. Mit dem Aufkommen von Telekommunikation, EDV und Informationstechnologie büssten die Bürohäuser diese Funktion ein. Gleichzeitig führten ökonomischer Zwang und technischer Fortschritt zu einer Standardisierung von Struktur, Hülle und Raum, so dass die Mehrausgaben, aber auch der Mehrwert einer qualifizierten architektonischen Leistung «eingespart» wurden.

Nun kündigen sich neue Strategien an. Die besprochenen Beispiele zeigen auf, wie Firmengebäude erneut zu Prestigeobjekten avancieren. Bei grossen Unternehmen wächst die Bereitschaft, in extravagante Architektur als integralen Bestandteil der Corporate Identity zu

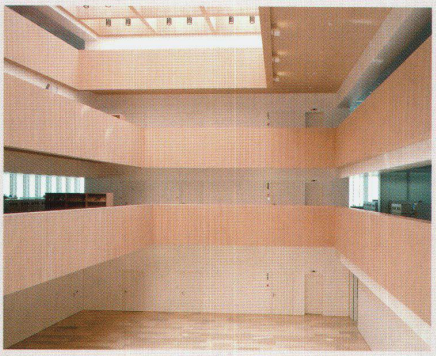


Lageplan



Grundriss Obergeschoss

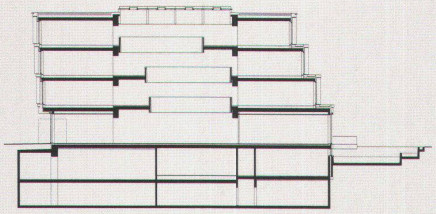
Architekten: Jüngling & Hagmann, Chur
Projektleitung: Ursin Suter, Matthias Egli
Bauleitung: W. Dietsche AG, Chur
Bauherrschaft: Würth Holding GmbH, Chur
Tragwerksplanung: Hans Rigendinger, Chur
Realisierung: 1999–2002



1

1 Zentrale Halle
2 Ansicht von der Ringstrasse
3 Galerie mit Gemeinschaftsbereichen

2



Querschnitt

3

Verwaltungsgebäude der Würth Holding in Chur

Im Churer Lacuna-Quartier formen Scheiben, Türme und Blöcke aus den Sechzigerjahren ein städtisches Wohnareal, wo Baukörper und Aussenräume in lockerem Wechsel zueinander stehen. Sowohl formal wie funktional handelt es sich beim Neubau für die Würth Holding daher um ein Einzelstück. Auf dem Grundstück an einer Strassenkreuzung platzierten die Architekten das Volumen so, dass die Durchlässigkeit des Quartiers gewahrt bleibt. Einzelnen Schachteln gleich, sind drei Stockwerke auf das Erdgeschoss gestapelt. Ragen sie an den beiden Strassenseiten noch leicht vor, so ziehen sie sich von den parkartigen Aussenräumen und den benachbarten Wohngebäuden Geschoss um Geschoss zurück. Leicht vorstehende, aluminiumverkleidete Gesimsbänder vor den Deckenstirnen betonen die Horizontalität des Baukörpers.

Die grünlich schimmernde, zweischichtige Fassade besteht aus Glaslamellen, die vor den Verglasungen der oberen Stockwerke aufgehängt sind. Im Siebdruckverfahren wurden die vertikalen Lamellen mit Längsstreifen bedruckt. Dank dieses gläsernen Schleiers können die Angestellten ungehindert nach aussen sehen, ohne selbst neugierigen Blicken ausgesetzt zu sein. Die rot bemalten Betonstützen der dahinterliegenden Fassadenebene bilden – aufgrund der geringen Achsabstände von lediglich 1.40 Metern – statisch eine Wand. Zusammen mit den beiden Erschliessungskernen und zwei mächtigen, von Kern zu Kern gespannten Deckenunterzügen ermöglicht es diese periphere Lastabtragung, die Grossräume stützenfrei zu belassen. Mit einem Volumen von 50 000 Kubikmetern bietet das Bürohaus Raum für 300 Arbeitsplätze. Im rundum einsehbaren Erdgeschoss befinden sich nebst verschieden grossen Sitzungszimmern ein Personalrestaurant, ein «Handwerkershop», ein Auditorium und das «Kulturforum Würth». Dieses ist in der eindrucksvollen, durch Oblichter erhellten Halle untergebracht, welche das Gebäudeinnere dominiert. Auf Wunsch der Bauherrschaft installierte man an einer Schmalseite einen Glaslift, der wie ein überdimensionales Schaustück in die Höhe ragt und nicht recht zur noblen Zurückhaltung der Halle passen will. Die umlaufenden Galerien der Obergeschosse modellieren den Zentralraum und geben ihm ein skulpturales Gepräge. Die Brüstungen sind mit lasiertem Eichenholz furniert. Sie bilden eine Art innere Fassade der Halle und verhindern, dass die Büroflächen vom teilweise öffentlich genutzten Erdgeschoss aus einsehbar sind.

Auf den drei ringartig um den Zentralraum gelegten Obergeschossen befinden sich längsseits die Grossraumbüros und über Eck die mit Glaswänden abgetrennten Einzelbüros. Fassadenachsen, Büromobiliar und Deckenleuchten rhythmisieren die mit einer lichten Höhe von 2.90 Metern eher niedrigen Grossräume. Die in die Halle ragenden Galeriepartien nehmen die Gemeinschaftszonen auf, die mit Besprechungstisch und Leseecke ausgestattet sind. Über den durchgehenden Luftraum der Halle sind alle Geschosse miteinander verbunden, so dass der Eindruck eines gemeinschaftlichen Ganzen entsteht.

Text: Rahel Marti, Fotos: Ralph Feiner

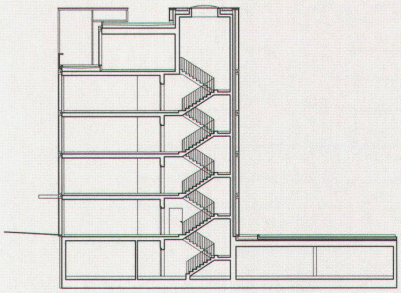
investieren. Die vielseitigen Einsatzmöglichkeiten in visuellen Medien machen die Architektur zu einer erfolgreichen Werbeträgerin – besonders dann, wenn sich der Auftritt mit einem bekannten Namen krönen lässt. In Zukunft könnten die Mehrausgaben für renommierte Architekten über das Werbebudget abgebucht werden. Gemessen an der Publizität, welche die «Architektur der ersten Liga» gegenwärtig in breiten Kreisen geniesst, könnte die Rechnung aufgehen. ■

Rahel Marti (*1976) ist Architektin ETH und arbeitet als freie Architekturpublizistin in Zürich.

Objets de prestige Quels thèmes architecturaux l'immeuble de bureau conserve-t-il aujourd'hui puisque ses champs d'expérience – conception du plan, construction, constitution de la paroi extérieure, flexibilité, qualités spatiales des bureaux – semblent définis et standardisés depuis longtemps? Trois exemples pris en Suisse alémanique montrent qu'au delà du cadre architectural étroitement limité de la flexibilité maximale et du volume de verre «Moderne» que dicte la contrainte économique, il n'en va pas seulement de planifier la rentabilité à long terme de l'immeuble d'une firme, mais aussi d'exploiter commercialement la «modernité» de son aspect. Chacun des exemples instrumentalise le verre de manière différente – tantôt transparent, tantôt voilant, parfois froidement abstrait. Pourtant, derrière le choix d'une enveloppe de verre on trouve, dans les trois cas, le fait que dans le monde des affaires, le verre est généralement associé aux notions de «moderne, ouvert et transparent». Ce jugement va de pair avec la tendance actuelle à considérer l'architecture non seulement comme d'un objet représentatif, mais aussi comme vecteur publicitaire: Cela vaut pour les nouveaux bâtiments présentés à Landquart et Coire, deux solutions sur mesure pour des maitres d'ouvrage ayant leurs propres programmes de locaux, mais aussi pour le «Businesspark» à Wallisellen où, pendant la planification et la phase d'exécution, on ne connaissait pas encore les locataires ni même le programme d'utilisation des nouveaux bâtiments. Il fallait inventer de nouvelles stratégies de projet pour obtenir des espaces d'une large neutralité fonctionnelle ayant aussi une bonne qualité architecturale, tout en assurant le «Shining» représentatif, ainsi que le formulaient les investisseurs et l'entrepreneur général.

Intérieurement, les bâtiments de firmes sont souvent valorisés par des utilisations culturelles et des zones de détente

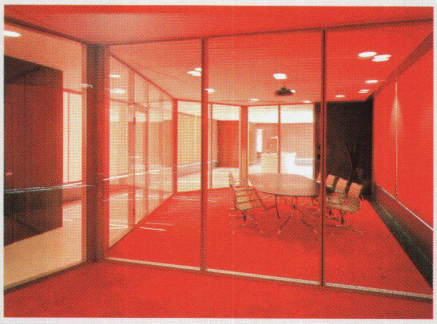
Nachtansicht



Querschnitt

Architekten: Bearth & Deplazes Architekten AG, Valentin Bearth, Andrea Deplazes, Daniel Ladner
Mitarbeit: Bettina Werner, Marlene Wallimann, Roger Durrer, Urs Geiger, Andreas Egger
Bauherrschaft: ÖKK Kranken- und Unfallversicherungen AG, Landquart
Bauleitung: Toscano AG, Thusis
Bauingenieur: Conzett Bronzini Gartmann AG, Chur
Energiekonzept: Andrea Rüedi, Chur/Waldhauser AG, Münchenstein
Realisierung: Mai 2000 – September 2002

Weiterführende Dokumentation im **werk-Material**

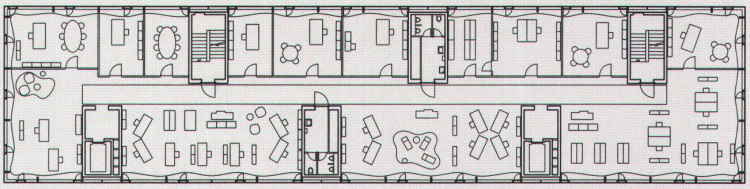


1

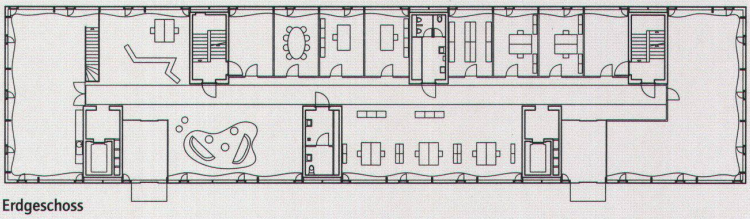
2

3

1 Sitzungszimmer
2 Erholungsinsel
3 Eingangshalle



3. Obergeschoss



Erdgeschoss

Hauptsitz der ÖKK Graubünden in Landquart

An der Bahnhofstrasse von Landquart stehen Häuser aus drei Jahrhunderten, in denen unterschiedlichste Nutzungen Platz gefunden haben. Dieses heterogene Nebeneinander ehrt der neue Glasbau der ÖKK mit einem Schuss urbaner Prominenz. Fein detaillierte Stahlprofile gliedern die 50 Meter lange Fassade in einen eleganten Aufbau, und hinter den grossflächigen Verglasungen setzen schimmernde Vorhänge einen opulenten Akzent. Doch so sehr auch der Neubau architektonisch Distanz zur gestaltlosen Nachbarschaft sucht – er kann ihr nicht entrinnen: Die umgebenden Bauten spiegeln sich an der fünfgeschossigen Glasfassade und erhalten dadurch umso mehr Präsenz. Ausserdem irritieren die vielfachen Reflexionen und gespiegelten Bewegungen den Strassenraum und verunmöglichen es bisweilen, den Baukörper trotz seiner klaren und kantigen Volumetrie plastisch zu erfassen.

Aus ökologischer Sicht hingegen scheint die Glasfassade des Verwaltungsbaus voll und ganz gerechtfertigt. Die Südausrichtung erlaubt eine optimale Nutzung des Sonnenlichts und der Wärme, die von den massiv ausgeführten Decken und Innenwänden rasch gespeichert wird. Ein ausgeklügeltes klimatisches Gebäudeleitsystem erspart hohe Energieaufwendungen für Klimatechnik und Lüftung: erst nach drei Tagen schlechten Wetters etwa muss die Heizung zugeschaltet werden; und für die Frischluftzufuhr sorgen elektromechanisch gesteuerte Lüftungsklappen hinter den gerippten Stahlblechfassungen in der Fassade.

Im Erdgeschoss befinden sich das Foyer und die Kundenschalter der Versicherungsgesellschaft, in den drei identischen Obergeschossen die verschiedenen administrativen Abteilungen. Das Attikageschoss beherbergt ein Pausencafé sowie Sitzungs- und Schulungsräume. Ein Teil des Raumangebots wird vorerst fremdvermietet.

Sechs Erschliessungs- und Servicetürme bilden mit den Geschossdecken die statische Struktur, so dass auf der gesamten Geschossfläche keine Stützen nötig sind. Zugunsten eines möglichst gleichmässigen Rasters in Grundriss und Fassade weisen die sechs Türme exakt dieselben Masse auf, welche aus der Abmessung der Treppenhäuser in zwei der sechs Türme ergeben. Während nun den Treppen aufgrund des Minimalmasses jegliche Grosszügigkeit fehlt, verfügen dafür Lifte und Toiletten in den restlichen vier Kernen unnötigerweise über ausladende Vorräume.

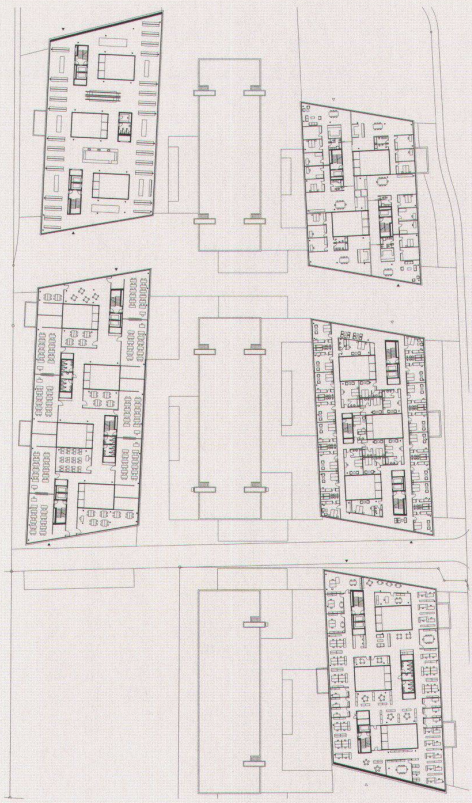
Gebäudestruktur und Klimatechnik fordern die Abkopplung der einzelnen Geschosse voneinander sowie eine Zweiteilung der Grundrisse in eine nördliche und eine südliche Längsseite. Entlang der Nordfassade reihen sich auf jedem Geschoss Einzelbüros und Gruppenräume, die mit transparenten Glaswänden abgetrennt sind. In den Kombizonen auf der Südseite durchmischen sich Arbeitsplätze, «Erholungsinseln» mit locker gruppierten Sesseln und Servicebereiche mit Bürogeräten. Vor den grossen Fensterscheiben hängen in Wellenlinien verschiedenfarbige Vorhänge, welche die harte Gebäudeschale mit weicher Wohnlichkeit kontrastieren. Die vielen Farbtöne von Struktur und Ausstattung ergänzten die Architekten mit einer Kollektion von Büromöbeln und Designklassikern zu einer poppigbunten Bürowelt.

Text: Rahel Marti, Fotos: Ralph Feiner

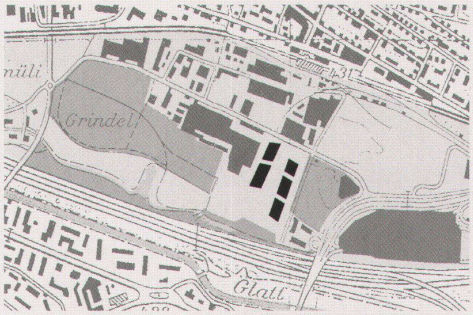
généreuses. A l'aide de moyens spatiaux et décoratifs, l'architecture doit générer une «atmosphère de travail créative». «L'humanisation» du milieu de travail sert d'une part à favoriser l'identification des collaborateurs à l'entreprise et d'autre part, la qualité des volumes intérieurs doit accroître l'efficience des employés. ■

Prestigious objects What architectural themes have been left to office planning, now that all its experimental fields – ground plan structure, construction, development of the outside wall, flexibility, office space qualities – appear to have been long since plumbed to the depths and standardized? Three examples from German-speaking Switzerland show that behind the tightly staked-out architectural framework of ultimate flexibility and "modern" glass construction lies the economic dictate: that an office building is not just to be planned to be profitable for as long as possible, but that marketing benefits are to be drawn from making it look appealing, indeed "modern". Each of the examples uses glass in a different way – sometimes transparent, sometimes concealing, sometimes coolly abstract – but in all three cases the decision in favour of a glass envelope turns out to represent matters of business best, associating glass with being modern, open and transparent. This evaluation goes hand in hand with the current tendency not just to see architecture as a prestigious object again, but also to use it quite deliberately for the purposes of corporate identity. This applies to the new buildings presented here in Landquart and Chur, both tailor-made solutions for clients who need space for themselves, but also to the office park in Wallisellen, where the tenancy had not been fixed during the building phase, and in fact neither had the purpose for which the building was to be used. New design strategies were needed to provide architectural quality for spaces that were largely neutral in terms of use, but also to confer some sort of prestigious "shine", as investors and total contractors put it.

Inside, company buildings are often enhanced with cultural functions and lavish areas for breaks. The architecture is supposed to use its spatial and decorative resources in order to provide a "creative atmosphere". On the one hand, the "humanization" of the working environment serves to help employees to identify with the company. On the other hand, high quality interiors are supposed to make the employees more efficient. ■



Grundriss Gesamtanlage mit Nutzungsvarianten



Lageplan

Architekten: Arbeitsgemeinschaft A/G/P/S Architecture – B.E.R.G. Architekten, Zürich, Reto Pfenninger, Manuel Scholl, Sibylle Bucher, Christoph Elsener, Michel Rappaport
Mitarbeit: Mila Milosavljevic, Volker Lubnow, Rüdiger Kreiselmayer
Landschaftsarchitekten: Kuhn Truninger Landschaftsarchitekten GmbH, Zürich, Mitarbeit: Lorenz Eugster
Bauherrschaft: PSP Real Estate AG, Glattbrugg
Bauingenieur: Werner Höhn, Winterthur
Totalunternehmer: Losinger Construction AG, Zürich
Realisierung: Swing 1: Dezember 1999–November 2001, Swing 2 und 5: Februar 2001–März 2003

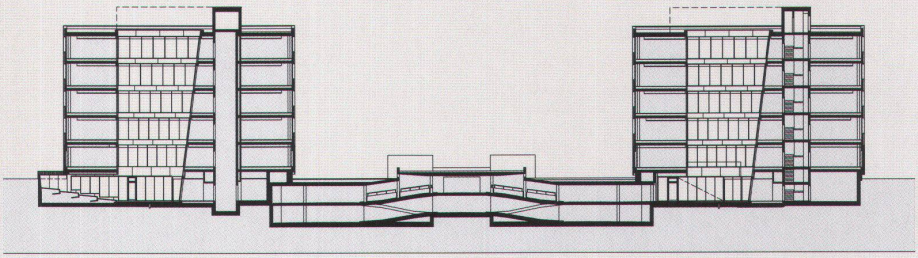
Weiterführende Dokumentation im **werk-Material**

1

3

2

1 Durchgangsbereich mit Brüstungspaneelen aus Aluminium
2 Ansicht mit zentralem Garten
3 Blick von Innenhof zu Innenhof



Querschnitt Gesamtanlage

Businesspark «Swing» in Wallisellen

In seinen Dimensionen erinnert der Businesspark «Swing» an seine amerikanischen Verwandten. Alleine die drei bisher realisierten Bürohäuser im südlichen Grundstücksbereich umfassen eine Nutzfläche von mehr als 24 000 Quadratmetern. Das städtebauliche Konzept für das unweit des Glattzentrums an der Autobahn gelegene Gelände sieht zwei zueinander leicht schräg gestellte Zeilen mit insgesamt fünf Baukörpern vor. Im ausgedehnten Zwischenraum legten die Landschaftsarchitekten Kuhn Truninger drei ins Künstliche verfremdete Gärten an, welche die Dächer der Tiefgarage kaschieren. Doch statt das Areal nach amerikanischem Vorbild mit einem Eingangstor abzuriegeln, wollen die Architekten das gesamte Gelände in den öffentlichen Raum der Gemeinde integrieren.

Um die fünf Volumen trotz durchmischter Mieter und flexibler Nutzungsmöglichkeiten zu einer formalen Einheit zusammenzubinden, wurde ein Katalog von drei Ausdrucksformen für die Glasfassaden der Obergeschosse differenziert. So ersetzen etwa Aluminium-Brüstungspaneele die omnipräsente Glashaut auf den Seiten zu den schmalen Durchgangsräumen hin und lassen diese wie präzise Kerben in den Gebäudezeilen wirken. In irritierendem Gegensatz zu den abstrakten, schwebenden Glaskörpern steht ihr Sockel aus dunklem, grau-violettem Klinker, in den grosse Fenster eingelassen sind. Eine breite Fuge zwischen Erdreich und Sockelkante verfremdet die eigenwillige Materialkombination zusätzlich. Sie soll architektonisch den Auftrieb versinnbildlichen, dem die Gebäude infolge des hohen Grundwasserspiegels auf dem Gelände ausgesetzt sind.

Den 30 Meter tiefen Stahlbetonskelettbauten schrieben die Architekten eine universell nutzbare Struktur mit Innenhöfen und Servicekernen ein. Vollflächig verglast, bringen die Höfe den Gebäuden vielfältigen Nutzen: Dank der zusätzlichen Belichtung erhöht sich die Zahl hochwertiger Arbeitsplätze im Gebäudeinneren, und zwischen den Geschosszonen eröffnen sich vielfältige Sichtbezüge. Ausserdem sorgen sie in den nüchternen Bürohäusern für eine sinnliche Note, indem Sonne, Regen oder Schnee auch im Gebäudeinneren zu erleben sind.

Im Tiefparterre befinden sich grosse, gemeinsam genutzte Seminarräume, die mittels der Innenhöfe ebenfalls natürlich belichtet sind und über ein Foyer verfügen. Zusammen mit dem grosszügigen Empfangsbereich im Erdgeschoss bilden sie eine repräsentative Raumabfolge, die es den ansässigen Firmen ermöglicht, ihre Geschäftspartner, Kunden oder Mitarbeiter für verschiedene Anlässe ins Haus zu laden, statt gleichwertige Räume in einem Kongresszentrum anzumieten.

Text: Rahel Marti, Fotos: Reinhard Zimmermann

ÖKK-Hauptsitz Ostschweiz, Landquart GR

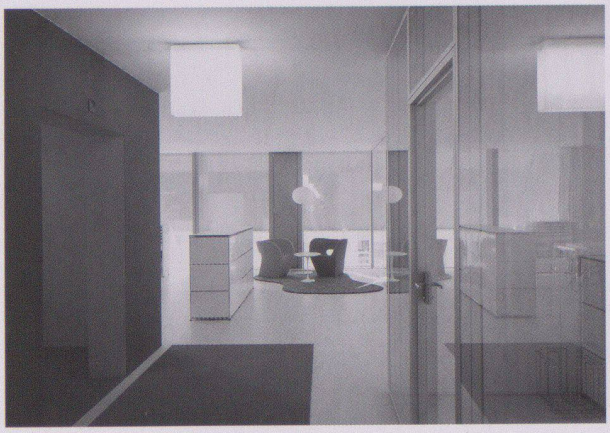
Standort	Bahnhofstrasse, 7302 Landquart
Bauherrschaft	ÖKK , Kranken- und Unfallversicherungen AG
Architekt	Bearth & Deplazes Architekten AG, Chur Valentin Bearth, Andrea Deplazes, Daniel Ladner
Mitarbeit	Bettina Werner, Marlene Wallimann, Roger Durrer, Urs Geiger, Andreas Egger
Bauleitung	Toscano AG, Thusis
Bauingenieur	Conzett Bronzini Gartmann AG, Chur
Spezialisten	Elektro: Elkom Partner AG, Chur Energie- und Lüftungskonzept: Andrea Rüedi, Chur; Waldhauser Haustechnik AG, Münchenstein Haustechnik HLS: ARGE Reto Lechmann, Landquart; Hans Gadient, Trimmis Bauphysik: Edy Toscano AG, Chur Inneneinrichtung: Abitare M. Hürlimann, Chur

Projektbeschreibung

Die öffentlichen Krankenkassen ÖKK haben ihren neuen Hauptsitz in Landquart an der Bahnhofstrasse domiziliert. Es ist ein Verwaltungsgebäude, das in ein enges, aus dem Baugesetz abgeleitetes Baufenster eingeschrieben worden ist: ein erster Baustein der geplanten urbanistischen Erneuerung des Bahnhofareals von Landquart. Teile der Geschosse werden fremdvermietet.

Sechs zylinderförmige Türme enthalten Treppen, Lifte und Infrastrukturräume. Sie bilden zusammen mit den Decken eine minimale, offene Baustruktur mit stützenfreien Geschossdecken. Dazwischen entwickeln sich mäandrierende, offene Büroflächen, die wahlweise als Grossräume und Ateliers oder als Kombi- und Kleinbüros genutzt werden können. In der Attika über den vier Normalgeschossen sind Sitzungs- und Schulungsräume sowie ein Pausencafé der Versicherungsgesellschaft untergebracht. Im Erdgeschoss befindet sich der Kundenempfang mit Lobby und der ÖKK-Abteilung «Kreis Fünf Dörfer».

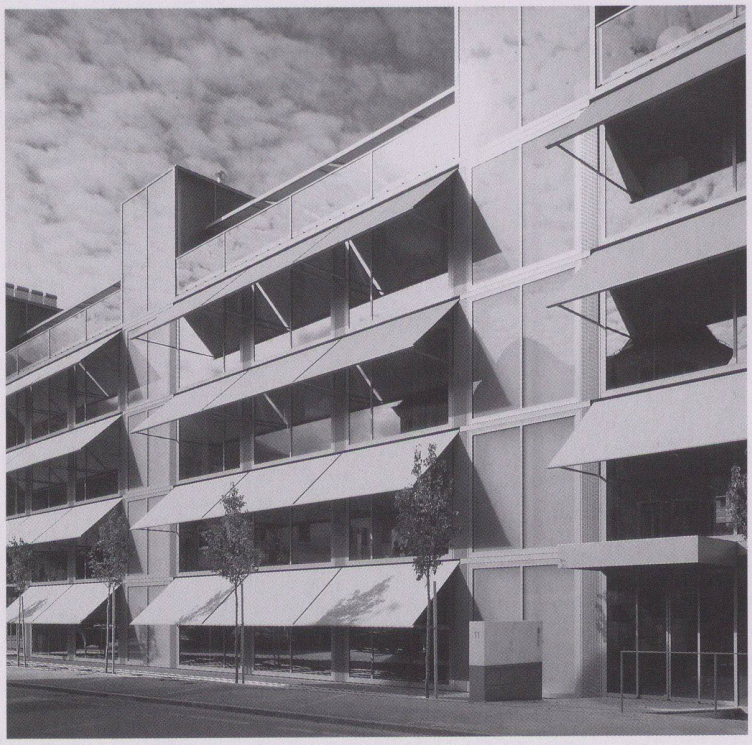
Vorgehängte Fassaden aus Glas und Stahl formen den Ausdruck eins kristallinen, plastisch gegliederten Kubus, der Einblick in die Bürowelt bietet. Im Gegensatz zum kantigen Äusseren schlängelt sich hinter dem Glas eine weiche Textilschicht, eine innere Haut,



welche die vielfarbige Welt der Bürolandschaft aufnimmt und nach Bedarf zugezogen werden kann.
Bewegliche Elemente wie Sonnenstoren und Lüftungsflügel sind wie die Teile eines Uhrwerks in die Konstruktion der Fassaden eingelassen. Im Moment, in dem sie sich öffnen und ausfahren, verwandelt sich das ganze Gebäude in ein Luftschiff mit grünen Segeln.

Haustechnik

Der Bau ist ein sogenanntes solares Direktgewinnhaus. Böden, Wände und Decken sind massiv gebaut und damit geeignet, die Sonnenwärme schnell aufzunehmen und zu speichern. Erst am dritten Schlechtwettertag erfolgt eine Zusatzbeheizung über einen Gaskessel und Konvektoren.
Für den Raumkomfort sorgt das Gebäude-Leitsystem. Anders als in bisherigen Minergiekonzepten, wo Frischluft über installationsintensive Ersatzluftanlagen zugeführt werden musste, erfolgt die Raumlüftung direkt durch elektromechanisch gesteuerte Lüftungsklappen. Mittels Sensoren kontrolliert das Gebäude-Leitsystem das Raumklima. Es betätigt die äusseren Beschattungsstoren, es öffnet und schliesst die Lüftungsklappen, es regelt die natürliche Nachtauskühlung im Sommer, es lässt wenn nötig die Konvektoren heizen und sorgt für das optimale Verhältnis von Tages- und Kunstlicht. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der ÖKK können individuell in das System eingreifen und bestimmte Vorrichtungen wie Sonnenstoren, Lüftungsflügel oder Kunstlicht über den Bildschirm am Arbeitsplatz bedienen. Das Gebäude-Leitsystem nutzt dasselbe Netzwerk, in das die Arbeitsplätze eingebunden sind. Es baut ein dynamisches, tolerantes Klimagleichgewicht auf und gleicht kritische Fehlmanipulationen aus. Ein automatisches System also, das nach Bedarf in Zukunft mit weiteren Programmfunktionen ausgebaut werden kann und das Energieeffizienz garantiert: es werden Energieverbrauchswerte klar unter den Minergie-Grenzwerten erwartet. Damit zeigt sich eine Tendenz in der Bautechnologie: die Kombination von Struktur und Prozess, die wechselseitige Interaktion von architektonischer, Spielraum gewährender Konstruktion und frei zuschalt- und erweiterbarer Gebäudeintelligenz.



Grundmengen nach SIA 416 (1993) SN 504 416

Grundstück:	Grundstücksfläche	GSF	1 665	m²
	Gebäudegrundfläche	GGF	792	m²
	Umgebungsfläche	UF	873	m²
	Bearbeitete Umgebungsfläche	BUF	873	m²
	Bruttogeschossfläche	bgf	4 541	m²
	Rauminhalt SIA 116		16 290	m³
	Gebäudevolumen SIA 416	GV	14 744	m³
Gebäude:	Geschosszahl 1 UG, EG, 3 OG, 1 DG			
	Geschossflächen GF	UG	950	m²
		EG	792	m²
		1.–3.OG	2 376	m²
		DG	423	m²
	GF Total		4'541	m²

Anlagekosten nach BKP (1997) SN 506 500
(inkl. MwSt. ab 1995: 6.5%, ab 1999: 7.5%, ab 2001: 7.6%)

1	Vorbereitungsarbeiten	Fr.	140 600.–
2	Gebäude	Fr.	11 213 314.–
3	Betriebseinrichtungen	Fr.	335 500.–
4	Umgebung	Fr.	225 000.–
5	Baunebenkosten	Fr.	765 600.–
9	Ausstattung (Audioanlagen, Möbel, Bildschirme, Leuchten etc.)	Fr.	1 057 653.–
1-9	Anlagekosten total	Fr.	13 737 667.–
2	Gebäude		
20	Baugrube	Fr.	96 340.–
21	Rohbau 1	Fr.	4 934 738.–
22	Rohbau 2	Fr.	352 463.–
23	Elektroanlagen	Fr.	972 320.–
24	Heizungs-, Lüftungs- & Klimaanl.	Fr.	720 582.–
25	Sanitäranlagen	Fr.	223 500.–
26	Transportanlagen	Fr.	121 978.–
27	Ausbau 1	Fr.	1 088 388.–
28	Ausbau 2	Fr.	1 145 660.–
29	Honorare	Fr.	1 557 345.–

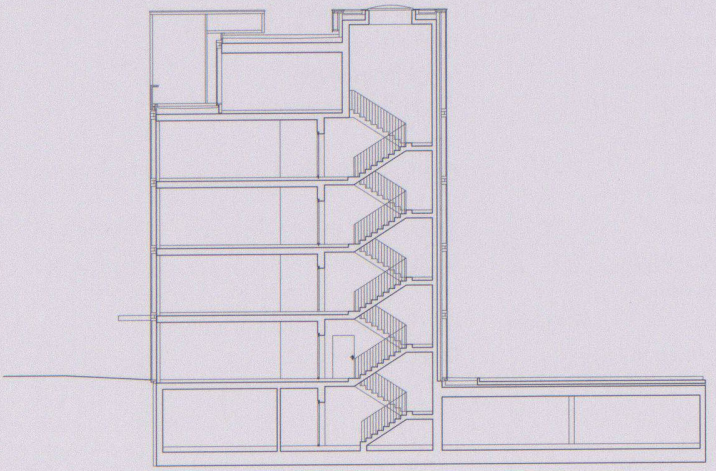
Kennwerte Gebäudekosten

1	Gebäudekosten BKP 2/ m³ SIA 116	Fr.	688.–
2	Gebäudekosten BKP 2/ m³ GV SIA 416	Fr.	760.–
3	Gebäudekosten BKP 2/ m² GF SIA 416	Fr.	2 469.–
4	Kosten Umgebung BKP 4/ m² BUF SIA 416	Fr.	258.–
5	Zürcher Baukostenindex (04/1998=100)	04/2002	110.0

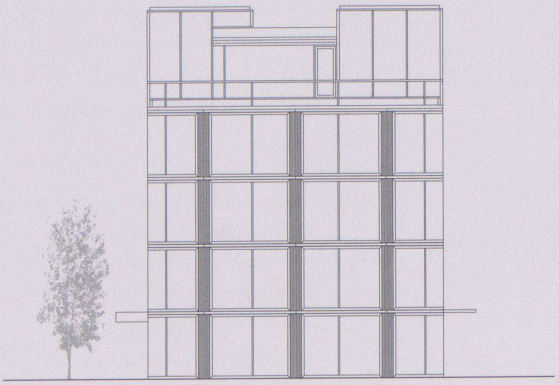
Bautermine

Planungsbeginn	Mai 2000
Baubeginn	April 2001
Bezug	September 2002
Bauzeit	17 Monate

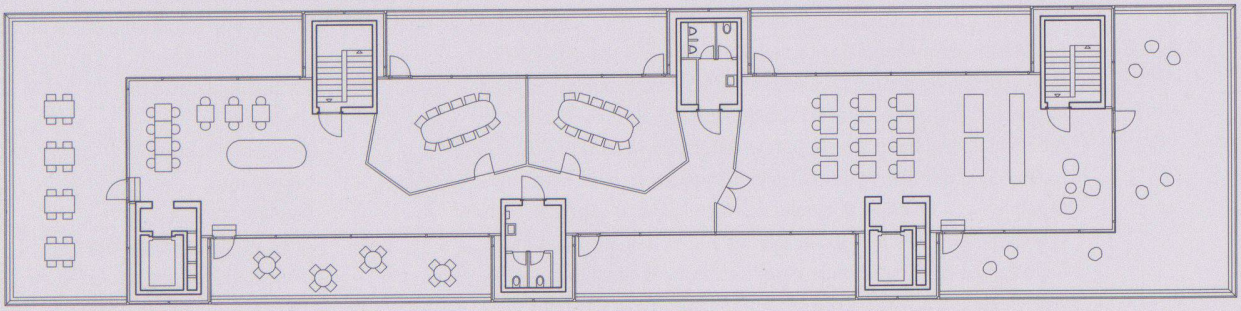
Siehe auch Beitrag Seite 28–37
Fotograf: Ralph Feiner



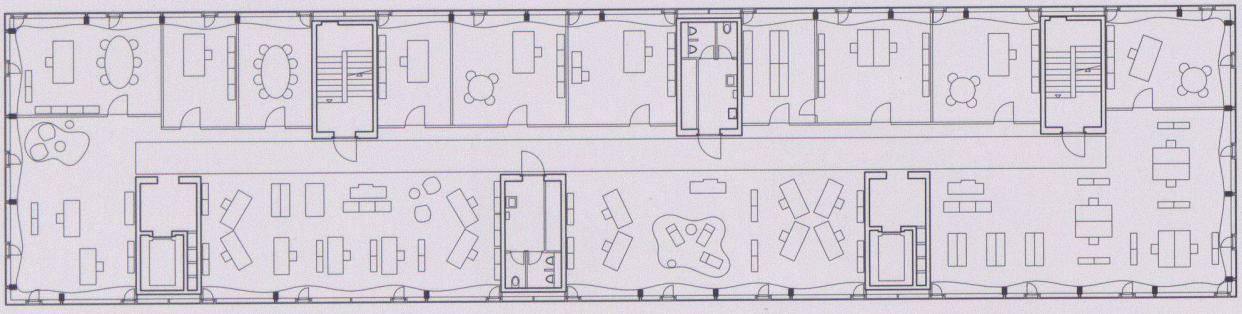
Querschnitt



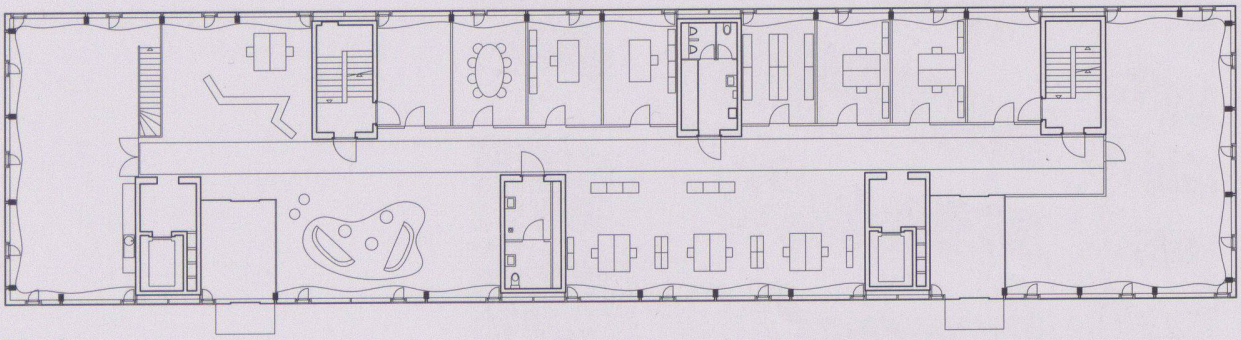
Fassade Ost



Dachgeschoss

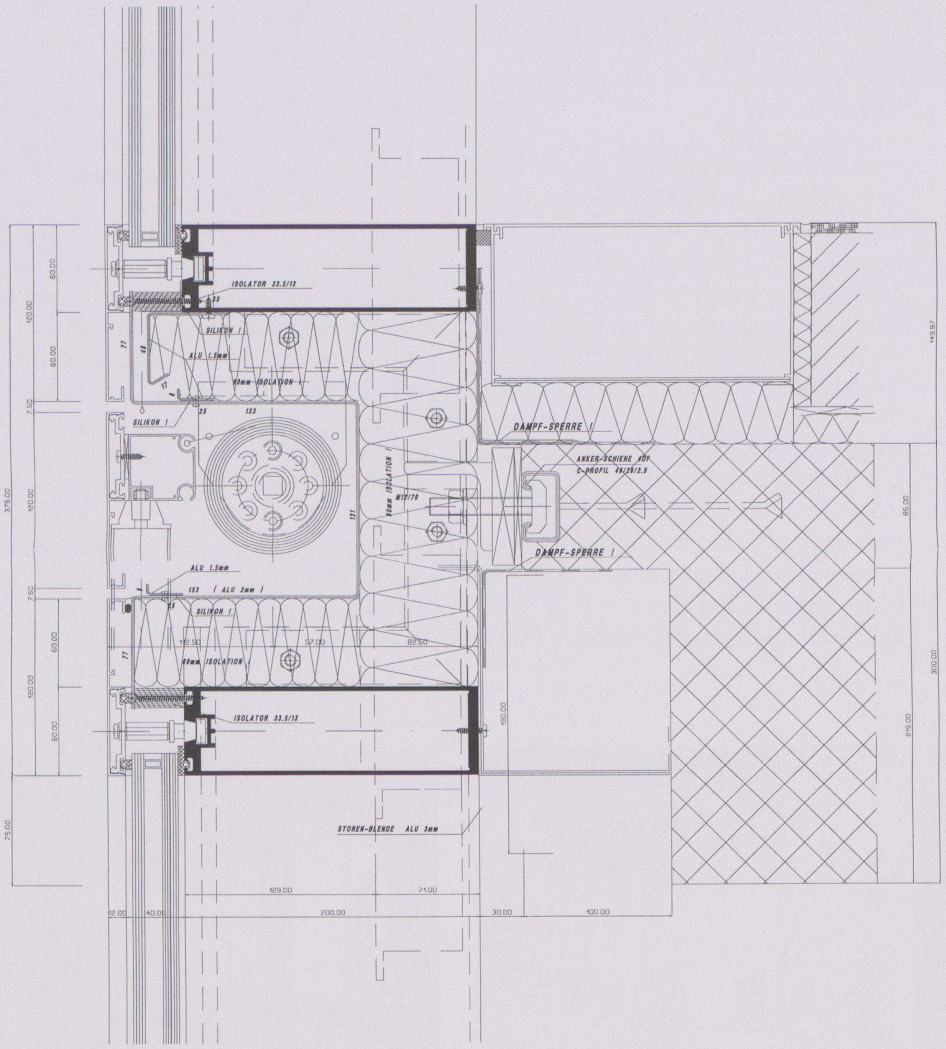


3. Obergeschoss

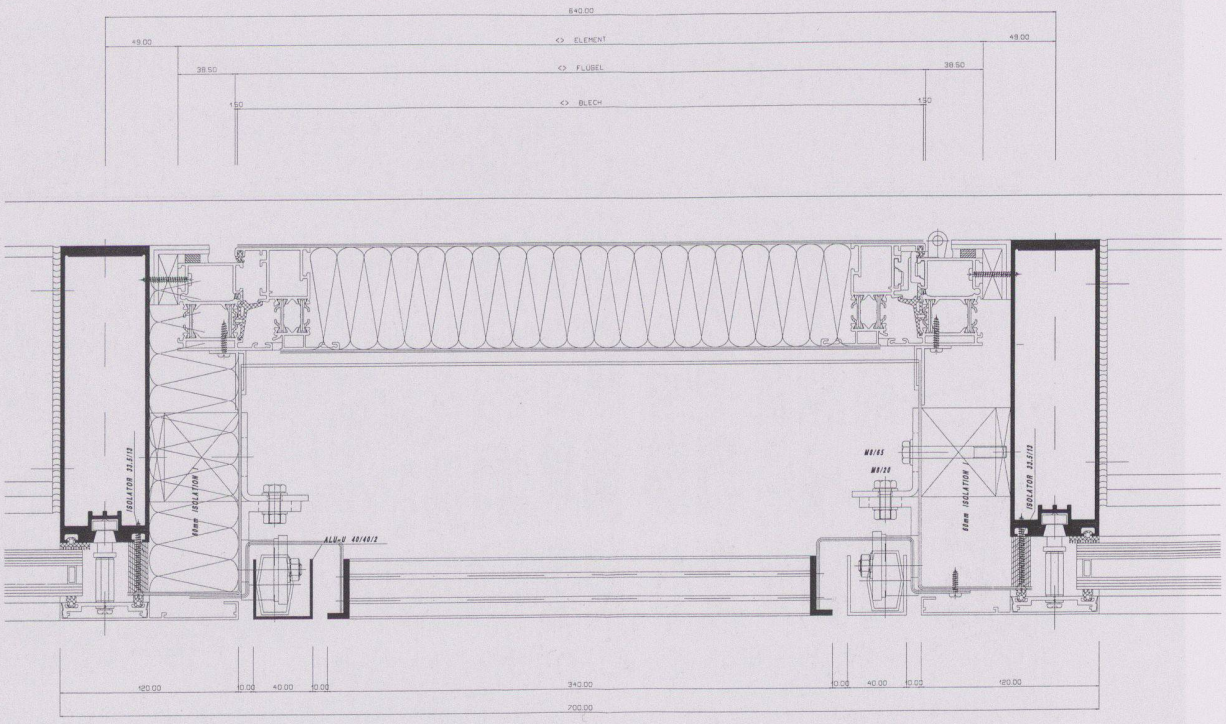


Erdgeschoss

0 5 10



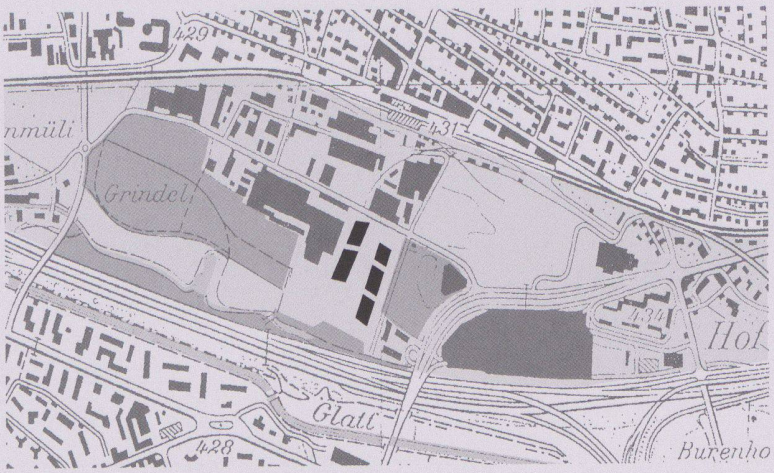
Fassade: Vertikal-Schnitt Bodendetail, 1:5



Fassade: Horizontal-Schnitt, 1:5

Businesspark «Swing», Wallisellen

Standort: Richtistrasse, 8304 Wallisellen
Bauherrschaft: PSP Real Estate AG, Glattbrugg
Architekt: ARGE A/G/P/S – B.E.R.G. Architekten, Zürich
Reto Pfenninger, Manuel Scholl, Sibylle Bucher, Christoph Elsener, Michel Rappaport
Mitarbeit: Mila Milosavljevic, Volker Lubnow, Rüdiger Kreiselmayer
Landschafts-Architekten: Kuhn Truninger Landschaftsarchitekten GmbH, Zürich, Mitarbeit: Lorenz Eugster
Bauingenieur: Werner Höhn, Winterthur
Haustechnik: Tecnoservice Engineering SA, Fribourg (Swing 1)
Kühnel und Partner AG, Thun (Swing 2 und 5)
Elektroingenieur: Mosimann und Partner, Dübendorf
Totalunternehmer: Losinger Construction AG, Zürich



Projektinformation

Zwei Gebäudezeilen stehen über ihre leicht aus der Parallelität abgedrehte Ausrichtung in gegenseitigem Dialog und erzeugen einen ruhigen, durchgehenden Aussenraum, der anschliessende Grün- und Waldzonen zueinander in Beziehung setzt. Eine Zeile greift in den Raum Richtung Autobahn ein, die andere Richtung Wallisellen. Inmitten der heterogenen Umgebung des Glattzentrums entsteht ein Gesamtensemble mit markanter Ausstrahlung.

Die mit dreissig Metern aussergewöhnlich tiefen Gebäudezeilen sind wechselseitig mittels Erschliessungskernen und offenen Innenhöfen strukturiert, was eine flexible Nutzungsverteilung sowie eine optimale Belichtung der gesamten Geschossflächen ermöglicht. Die mehrfach die Gebäude bis in die Untergeschosse durchdringenden Höfe führen Licht in die Tiefe der Gebäudekörper.
Beide Zeilen sind unterteilt in Gebäude unterschiedlicher Grösse, die zwei, drei oder vier Höfe haben. Die knapp ausgebildeten Anschlussräume zwischen den Einzelgebäuden nehmen die Zugänge zu den Gebäuden sowie zum Parking auf.

Die klare Anlage der Bauten bildet den Rahmen für die drei Parkanlagen auf den Garagendecks. Es sind eigentliche Kunst-Naturen, sowohl als Bild vor dem Bürofenster als auch als Ziel kurzer Streifzüge ausser Haus zu verstehen. Jedes Deck erhält durch unterschiedliche Bepflanzung seinen eigenen Charakter. Die offen und räumlich durchlässig gestalteten Aussenflächen sind grundsätzlich überall begeh- und benutzbar.

Raumprogramm

Grösstmögliche Nutzungsflexibilität zeichnet die innere Organisation aus. Nachdem mehrere Lösungsansätze für unterschiedliche Nutzungen in Betracht gezogen wurden, entwickelte sich aus dem damaligen Bedarf des E-Business ein identitätsstarker Businesspark mit Openspace-Charakter. Alle Raumkonzepte heutiger Bürokultur vom Einzelarbeitsplatz bis zu Gruppen- oder Grossraumbüros sowie Schulungs- und Konferenzräume sind in kurzer Zeit realisierbar.

Konstruktion

Über den in dunklem Klinker gefassten Sockelgeschossen erheben sich Glaskörper, deren leicht verzerrte formale Ausbildung und gegenseitige Auskragungen den einheitlichen Eindruck eines zusammenhängenden Ganzen forcieren. Die zurückhaltend formulierte Glasfassade, deren zweischalige Ausbildung in den Anschlussräumen jeweils unterbrochen ist, zieht sich wie eine geheimnisvolle Haut über die Aussenflächen der Gebäudezeilen.

Die Gebäude wurden vom Totalunternehmer in sehr kurzer Bauzeit bis und mit Grundausbau/Nutzer 1 (inkl. aufgeständertem Boden, abgehängter Decke) erstellt. Bei den Kosten handelt es sich um die Angaben des Totalunternehmers.

Grundmengen nach SIA 416 (1993) SN 504 416

Swing 1, 2, 5 (3 und 4 = spätere Etappe)

Grundstück:	Grundstücksfläche	GSF	15 352	m²
	Gebäudegrundfläche	GGF	7 315	m²
	Umgebungsfläche	UF	12 859	m²
	Bearbeitete Umgebungsfläche	BUF	12 859	m²
	Bruttogeschossfläche	bgf	26 220	m²
	Ausnützungsziffer (bgf/GSF)	az	1.71	
	Rauminhalt SIA 116 (exkl. Parking)		83 604	m³
	Rauminhalt SIA 116 (inkl. Parking)		106 717	m³
	Gebäudevolumen SIA 416 (exkl. Parking)	GV	78 161	m³
	Gebäudevolumen SIA 416 (inkl. Parking)	GV	97 747	m³
Gebäude:	Geschosszahl	1 UG, 1 EG, 4 OG, 1 DG		
	Geschossflächen GF	UG	4 879	m²
		UG (Parking)	10 822	m²
		EG	4 389	m²
		OG	19 261	m²
		DG	1 160	m²
	GF Total		40 511	m²
	Nutzflächen NF	Büro	24 431	m²
		Parking	10 491	m²

Anlagekosten nach BKP (1997) SN 506 500

(inkl. MwSt. ab 1995: 6.5%, ab 1999: 7.5%, ab 2001: 7.6%)

1	Vorbereitungsarbeiten (ohne Altlasten)	Fr.	7 930 000.–
2	Gebäude	Fr.	90 021 000.–
4	Umgebung	Fr.	3 244 000.–
5	Baunebenkosten (inkl. Promoting)	Fr.	5 911 000.–
1-9	Anlagekosten total	Fr.	107 106 000.–
2	Gebäude		
29	Honorare (inkl. Entwicklung Gesamtkonzept Swing)	Fr.	14 331 000.–

Kennwerte Gebäudekosten

1	Gebäudekosten BKP 2/ m³ SIA 116	Fr.	583.–
2	Gebäudekosten BKP 2/ m³ GV SIA 416	Fr.	538.–
3	Gebäudekosten BKP 2/ m² GF SIA 416	Fr.	2 222.–
4	Kosten Umgebung BKP 4/ m² BUF SIA 416	Fr.	252.–
5	Zürcher Baukostenindex (04/1998= 100)	04/2000	105.1

Bautermine

Machbarkeitsstudie	1999

Swing 1

Planungsbeginn	Dezember 1999
Baubeginn	Juli 2000
Bezug	November 2001
Bauzeit (Swing 1)	15 Monate

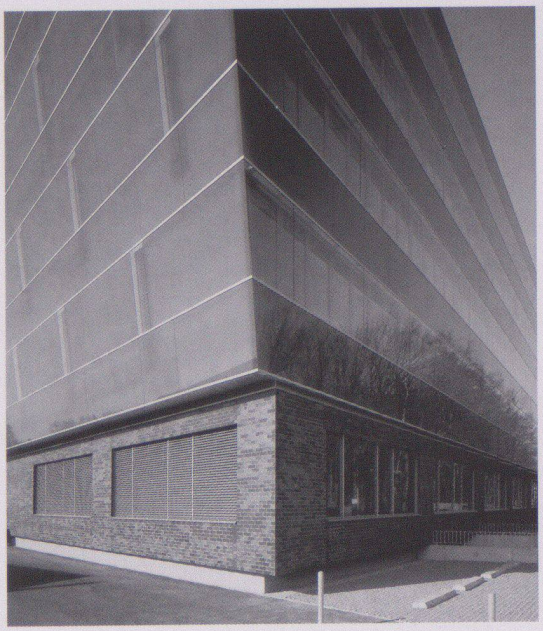
Swing 2 und 5

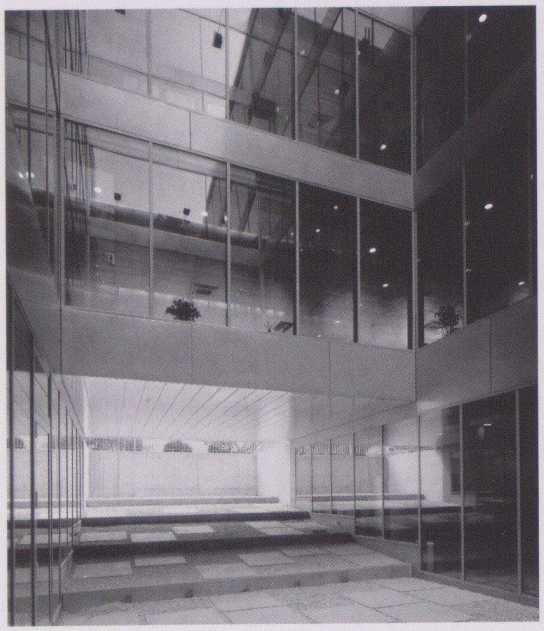
Planungsbeginn	Februar 2001
Baubeginn	Juli 2001
Bezug	März 2003
Bauzeit	20 Monate

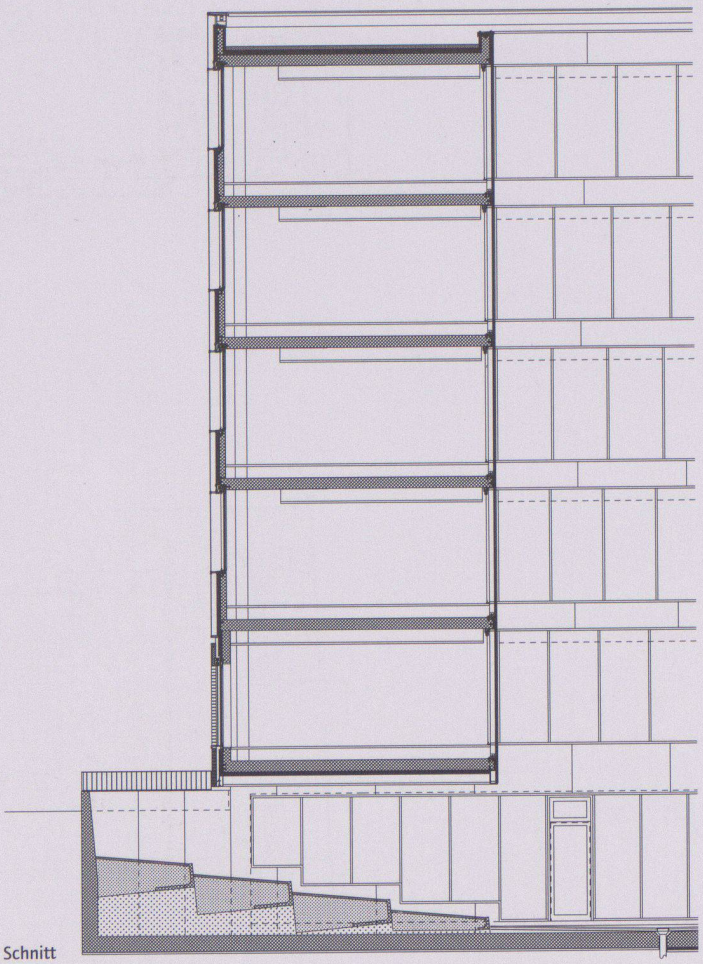
Siehe auch Beitrag Seite 28–37

Fotograf: Reinhard Zimmermann, Adliswil

©Verlag Werk AG / Œvre SA







Schnitt

Dachaufbau:
Extensivbegrünung 80 mm
Schutzvlies
Dachhaut aus Synthese-Kautschuk,
reiss-und wurzelfest
Wärmedämmung expandierter Polystyrol 120mm
Dampfsperre
Stahlbetondecke 280 mm
Weissputz gestrichen (im Bereich Fenster) 10 mm
Abgehängte Metallplattendecke perforiert,
mit innenliegendem Akustikvlies 370 mm

Fassadenaufbau 1.–4.OG:
Glas aussen vor Fenster:
Floatglas 12 mm
Brüstungsglas aussen:
Floatglas 10 mm, schwarz beschichtet 10%
Profil horizontal aus Alu farblos eloxiert,
Höhe 60 mm
Hinterlüftung 140–160 mm
Wärmedämmung Glaswolle wasserabweisend,
mit Farbträgerbeschichtung versehen, 100 mm
Betonbrüstungselement vorfabriziert 140 mm
Weissputz gestrichen 10 mm

Fenster:
2-fach Isolierverglasung
Rahmen Alu einbrennlackiert

Sonnenschutz:
Alu-Raff-Lamellenstoren 70 mm

Fassadenaufbau EG:
Klinker Hagemeister Alt Berlin 115 mm
Hinterlüftung 65 mm
Wärmedämmung Mineralwolle 100 mm
Betonwand 200 mm
Weissputz gestrichen 10 mm

Fenster:
2-fach Isolierverglasung
Rahmen Alu einbrennlackiert

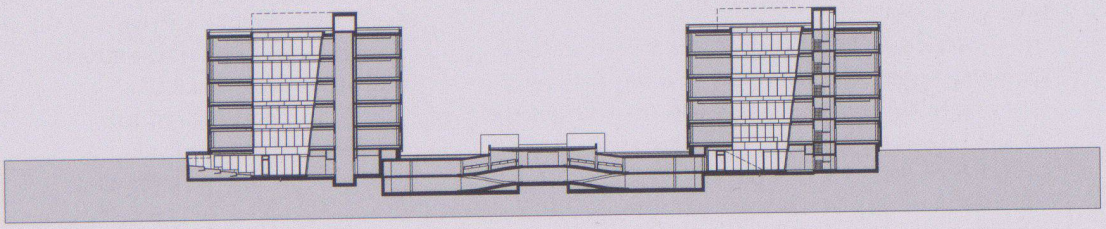
Sonnenschutz:
Alu-Verbund-Raff-Lamellenstoren 90 mm

Boden- und Deckenaufbau:
Teppich bzw. Natursteinbelag
Doppelboden auf Stützen 300 mm
Betondecke 280 mm
Abgehängte Metallplattendecke perforiert,
mit innenliegendem Akustikvlies 370 mm

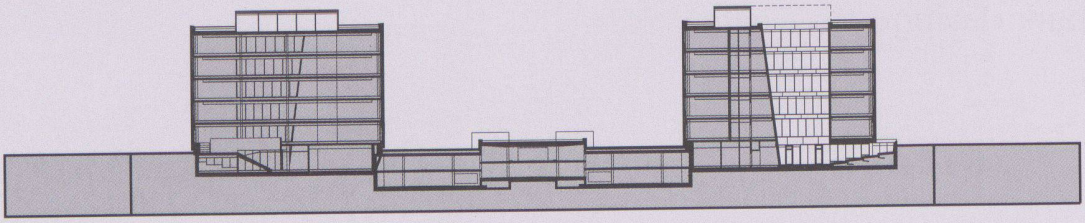
Aufbau Hoffassaden:
Pfosten-Riegel-System, Alu einbrennlackiert
2-fach VSG-Isolierverglasung
Brüstung aus Alublech thermolackiert

Sonnenschutz:
Alu-Raff-Lamellenstoren 70 mm

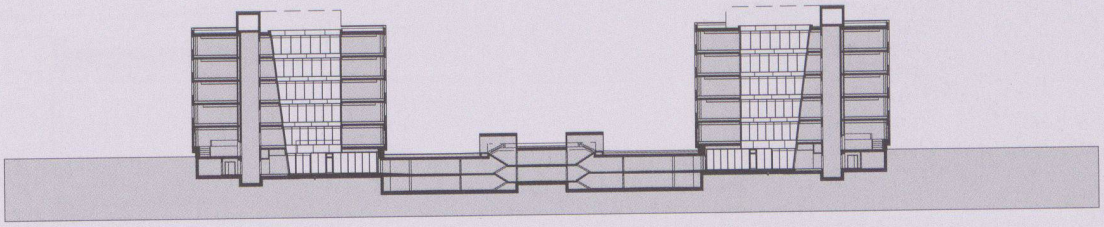
©Verlag Werk AG / Œvre SA

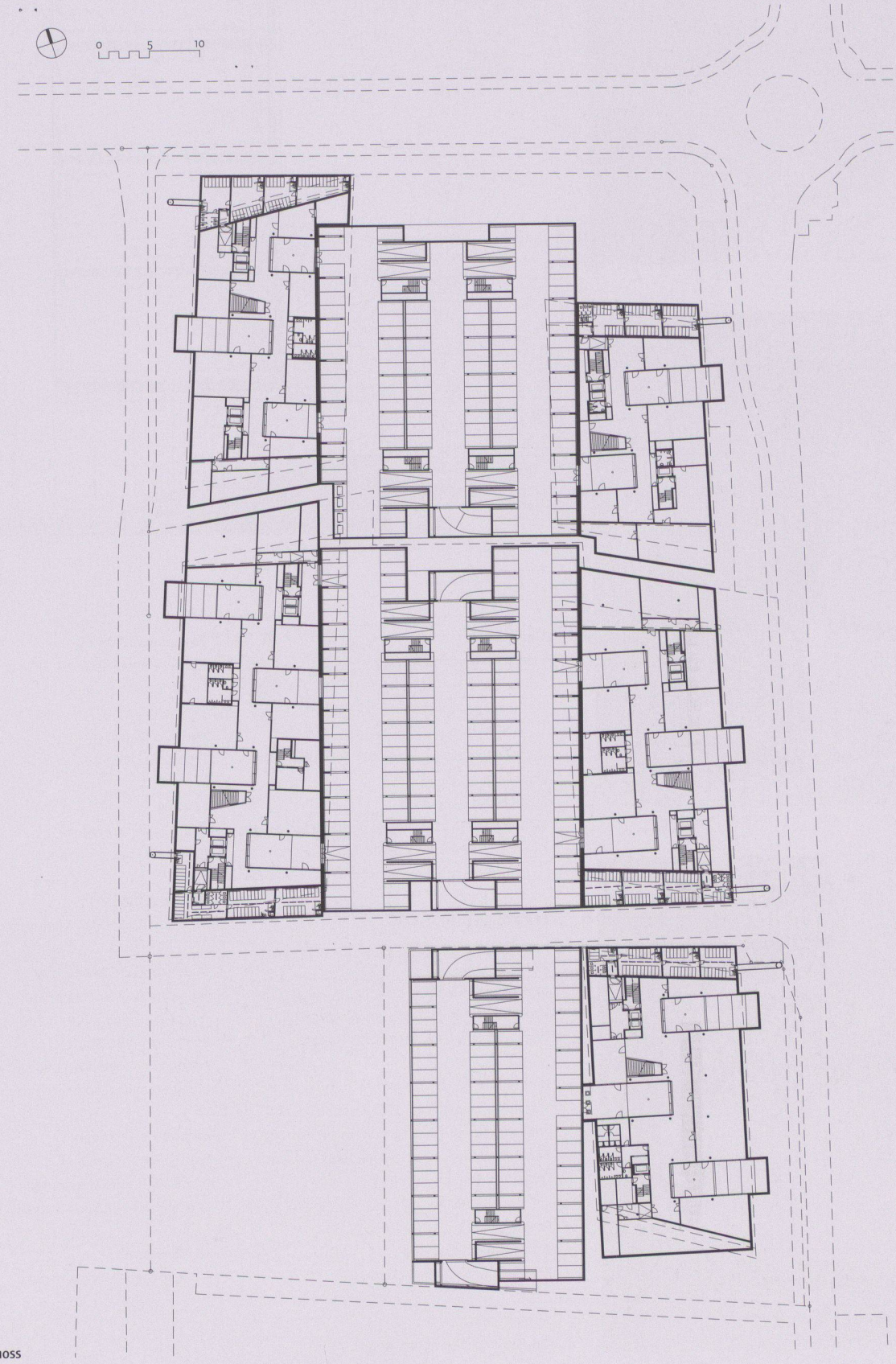


Obergeschoss



Erdgeschoss





Untergeschoss